

Oliver Kohl

Totengeflüster

Thriller

Manche Weste ist nur weiß geblieben, weil der
Mantel des Schweigens darüber lag.

(Gedichtzeile aus Friedrich Schillers: Die Glocke)

Kapitel 1

*Friedhof Croix-Daurade
nahe Toulouse
nachts*

Jean Baptiste Deveroux war Totengräber auf dem Friedhof Croix-Daurade, einem von vier Friedhöfen in Toulouse. Die Toten, die hier ruhten, waren schon lange zu Staub zerfallen. Das älteste Grab stammte aus dem 16. Jahrhundert und gehörte zu einem längst ausgestorbenen Adelsgeschlecht.

Doch diese Nacht war anders als alle vorherigen. Jean schulterte eine alte Schaufel, die auch schon bessere Zeiten gesehen hatte, sollte er doch das Grab von Monsieur Bulat, dem örtlichen Metzgermeister, ausheben, der morgen Mittag beerdigt werden sollte.

Jean rümpfte die Nase. Durch den andauernden Regen der letzten Tage war der Untergrund dermaßen mit Wasser vollgesogen, dass dieser nicht mehr davon aufnehmen konnte und sich in

ein schlammiges Etwas verwandelt hatte. In dem jeder Schritt mühsam war, denn der Matsch klebte förmlich an den Sohlen seiner knöchelhohen Arbeitsschuhe. Jeder Schritt hinterließ ein schmatzendes Geräusch und hätte jedem anderen die Haare zu Berge stehen lassen.

Nebel war aufgezogen und Jean bemerkte plötzlich, dass er sich nicht mehr auf dem Hauptweg befand, sondern inmitten vieler alter verwitterter Grabsteine. Er blieb stehen und rieb sich die müden Augen. *Wann war er von seinem Weg abgekommen? War er so in Gedanken gewesen, dass er es gar nicht bemerkt hatte?*

Die Sache mit Beatrice ging ihm einfach nicht aus dem Schädel. Sieben Jahre waren sie ein glückliches Paar gewesen, bevor sie entschied, dass es zu Ende war. Einfach so, von einem auf den anderen Tag. Buchstäblich das verflixte siebte Jahr!

Jean versuchte sich zu orientieren. Er musste sich jetzt wieder auf seine Arbeit konzentrieren, das Grab ausheben und nach Hause fahren. Allem Anschein nach befand er sich auf dem alten Teil des Friedhofs. Dort, wo die alten Gräber lagen und die Gruften, mit ihren engelsgleichen Statuen davor, die im Nebel nur noch grotesker wirkten.

Jean presste die Augen zusammen. Er hätte auf Albert hören und den Rotschild nicht anrühren sollen. Doch dafür war es jetzt zu spät.

Da stockte er plötzlich, denn er hatte etwas gehört. Ein Kauz schrie in der Ferne und Raben flogen krächzend über einen sternenlosen Himmel. Dunkle Wolken stoben dahin und verdeckten den Vollmond. Er wartete noch einen Moment, doch da war nur der Wind. Kopfschüttelnd ging er weiter und stieß mit seinem Knie gegen einen alten Grabstein. Die Schaufel fiel zu Boden und Jean bückte sich, um sie aufzuheben. Genau da sah er es und ein eiskalter Schauer kroch ihm über den Rücken. Blutige Handabdrücke an einem der Grabsteine und das Blut war noch frisch. In feinen Rinnsalen lief es an der vergilbten Inschrift hinab. Erschrocken fuhr Jean hoch und wankte zurück. Dabei stieß er mit etwas zusammen, von dem ein abgestandener und fahler Geruch ausging.

Jeans Herz hämmerte in seiner Brust und er wagte es zunächst nicht, sich umzudrehen. Da brach der Vollmond durch die dunklen Wolken und tauchte den Totenacker in ein unheimliches Licht. Dieses Momentum nutzte Jean aus, packte seine Schaufel und drehte sich um. Den Anblick

wird er zeit seines Lebens nicht mehr vergessen. Er ließ die Schaufel wieder fallen und schrie. Dabei machte er instinktiv einen Schritt nach hinten, verlor den Halt und fiel rücklings in eine dunkle, feuchte und kalte Grube.

Der Grund allen Übels lächelte und verschwand in der nebligen Finsternis.

Es dauerte, bis Jean die Augen wieder aufbekam. Sein Rücken tat fürchterlich weh und sein Kopf brummte wie ein mittelschweres Erdbeben. Der Regen prasselte unvermindert auf ihn nieder und er hatte Mühe seine Augen aufzuhalten. Quälend langsam kehrten die Erinnerungen zurück. Mit einer Hand wischte er sich über das Gesicht und hatte sofort einen erdigen Geschmack im Mund. Übelkeit kam auf und er versuchte, sich irgendwie aus dieser misslichen Lage zu befreien, doch das war gar nicht so einfach. Die Regentropfen wegzublitzeln versuchend, musste er feststellen, dass er tief im Morast steckte und es allein nicht hier heraus schaffen würde. Das, was da spitz aus dem Boden ragte, schienen die Überbleibsel eines einfachen Holzсарgs zu sein, der hier Jahrzehnte gelegen und am Vermodern war. Und Jean lag nun selbst darin. Verzweifelt kramte

er mit einer Hand nach der Taschenlampe, die er immer hinten im Hosenbund mit sich trug und zog sie heraus. Zwei behutsame Schläge auf dieselbige und das Ding ging an. Der Regen hatte mittlerweile weiter an Stärke zugenommen und Jean war bereits jetzt schon komplett durchnässt. Kälte kroch ihm in die Knochen. Mit zittrigen Händen ließ er den Schein der Taschenlampe über seine Umgebung wandern. Er lag also in einem Grab. *Doch wessen Grab war das hier? Knochen konnte er keine sehen. Was hatte ihn da oben erschreckt? Was hatte er wirklich gesehen?*

Er beschloss dem Alkohol in Zukunft fernzubleiben, sollte er diese Nacht heil überstehen und hier wieder rauskommen.

Da erschien der Schein einer Laterne am oberen Rand des Grabes und Jean schöpfte Hoffnung. Lautstark rief er: „Hallo? Ich bin es, Jean. Albert, bist du das?“

Langsam schälte sich die Gestalt eines alten, gebückt laufenden Mannes aus der Finsternis, das Gesicht vom Schein der Laterne erhellt. Es war tatsächlich sein Kollege Albert. „Jean? Bist du das?“

„Ja, verdammt nochmal. Sag ich doch!“ Jean klang ungeduldig, drängend.

„Was machst du da unten?“, rief Albert, ein Mann im gesetzten Alter mit krächzender Stimme.

„Ich bin reingefallen ...“

„Wie hast du das denn geschafft?“, fragte Albert amüsiert. Er erschien nun vollends am oberen Rand und leuchtete mit seiner Laterne in die matschige Öffnung, dessen Schein es aber nicht bis nach unten zu Jean schaffte. „Himmel, Jean, geht es dir gut? Ich kann dich von hier aus kaum sehen.“

„Pass auf, dass du nicht auch noch hier runterfällst“, wies ihn Jean zurecht.

Doch Albert machte eine wegwerfende Handbewegung. „Keine Sorge. Mensch du hättest dir den Hals brechen können“, erwiderte er besorgt.

Jean wollte nur raus und schüttelte verständnislos den Kopf. „Können wir bitte aufhören darüber zu debattieren wie ich mir das passieren konnte und lieber daran denken, mich hier rauszuholen? Jetzt hilf mir gefälligst! Es ist nicht gerade angenehm hier unten!“

„Wie stellst du dir das vor, das schaffe ich nicht allein. Es ist total rutschig hier oben. Ich muss Hilfe holen.“

„Nein, nein. Das Wasser steigt und ich habe keine Lust hier unten zu verrecken!“

„Aber das sind gut und gerne drei bis vier Meter, Jean. Ich brauche ein Seil ...“

„Dann los, hol ein Seil aus dem Schuppen und bring auch gleich die kleine Pumpe mit.“

„Die Pumpe auch noch?“, fragte Albert irritiert.

„Ja, mach schon!“

„Also gut, ich ...“

Ein hässliches Knacken ertönte, doch kein Schrei war zu hören. Albert ließ die Laterne fallen, die er aus nostalgischen Gründen immer mit sich führte und zuckte dann eigenartig zusammen. Jean konnte von seiner Position nichts genaueres sehen. Dann kippte Albert nach vorne und stürzte ebenfalls in die Grube.

Jean riss die Augen auf, als der Körper seinen Kollegen auf ihn niederging und ihn noch tiefer in den Morast drückte. Albert war kein Fliegengewicht mehr. Jean schrie entsetzt auf, als er die hässlich tiefende Wunde an Alberts Hinterkopf

entdeckte, aus der viel Blut sickerte und von einem stumpfen Gegenstand herrührte, der noch immer in der Wunde steckte und dem armen Kerl fast den Schädel gespalten hatte.

Da erschien am oberen Rand des Grabes eine unheimliche Gestalt, die von dem Unwetter und dem Schein des Vollmonds eingerahmt wurde. Sie kicherte schrecklich und begann mit einer Schaufel feuchte Erde in die Grube zu schütten.

Jean brüllte aus Leibeskräften, versuchte den leblosen Körper seines Kollegen von sich zu drücken, da ihm die Zeit davon lief. Doch es gelang ihm einfach nicht. Je mehr matschige Erde hinzu kam, desto mehr Gewicht hatte Jean zu stemmen. Tiefer und tiefer ging es mit ihm nach unten, bis sein Kopf schon unter brackiges Wasser gedrückt wurde. Der Totenkampf hatte begonnen. Schon jetzt schluckte Jean immer mehr erdiges Wasser, das ihm auch in Nase und Ohren drang. Die Luft wurde knapp. Unter letzter Kraftanstrengung und von Verzweiflung gezeichnet, versuchte er, den Kopf über Wasser zu halten. Doch seine Kräfte schwanden und er fand nirgendwo Halt. Gerade, als er es endlich bis nach oben geschafft hatte, über Albert hinwegstieg und nach einem Ausweg

suchte, sah er ein weiteres Objekt auf ihn zu stürzen. Es war die unhandliche Pumpe aus dem Schuppen, die ihm erst das Gesicht zertrümmerte und dann den Garaus machte.

**** End der Leseprobe ... ****